

Zeitung

Acht Tage im neuen Jahr . . .

Weihnachtsglanz und Silvestergeräusch sind längst in die Vergangenheit verflüchten. Das neue Jahr mit seinen Werkstoffanforderungen, mit seinen Sorgen und seinen sorgenreichen Freuden hält uns ganz im Bann. Von fern noch klingen hin und wieder angenehme Erinnerungen an die Festtage in uns nach, wenn wir am Schreibtisch oder in der Werkstatt, im Fabrikflaß oder bei der Arbeit brauchen in Gottes freier Natur wieder mit allen Kräften für das tiefe Brot zu sorgen haben. Die erste Wode im neuen Jahr hat zu ihr besondere Note. Da sind zunächst die vielen „Verpflichtungen“, die dem Hausvater die bestimmten schlaflosen Nächte bereiten, Rechnungen, an die man während des ganzen Jahres nicht mehr gedacht hat, fliegen ins Haus, Verhinderungen sind zu begehnen, allerlei Schäden zu decken und das höchste Gut, das man am letzten Ultimo des Vorjahres eingenommen hat, fließt unter den Händen davon. Manche Philosophen nennen dieses den großen Regenhammer. Aber auch ernsthaft denkende Menschen durchleben die ersten Tage des neuen Jahres nicht ohne Bangen und Bekümmern. Was man im Silvestertrübel sich einander gewähnt hat, wird in hoch im allgemeinen meist schmerzhaft bekräftigt. Das Schicksal geht seinen Weg, und wenn wir nicht allzu große Katastrophen sind, so müssen wir uns eben kräftig in die Socken legen, um das Schicksal selbst nach unserem Wunsch und Geschnack zu zupackern. Das nun begonnene Jahr wird in futureller und politischer Hinsicht gleichermäßen ein Kampfsjahr ersten Ranges zu bedeuten. Von den Plebiszistenverbindungen der Spitzen unseres Volkes, unersetzlichen Reichspräsidenten, des Reichskanzlers, des Reichswirtschaftsministers und vieler anderer an der Allgemeinheit und in der Allgemeinheit arbeitender Organisationen wurde hierauf besonders hingewiesen. Möge unser Volk, wie der große „Vater des Vaterlandes“, unser Führer in Krieges- und Friedenszeiten, den Sündenbündnis in zu warmen und erhebenden Worten betone, trotz des bevorstehenden Kampfes vor weiterer Zerstückelung und Verheerung bewahrt bleiben. Das ist wohl der wichtigste Wunsch, der über alles Silvester-Glückwünschen und über alle Wünsche verflüchteter Natur hinaus dem Schicksal von uns allen vorgetragen werden ist. — In den Großstädten, aber auch in den kleineren Städten des Reiches ist inzwischen der große „Inventurtag“ erwacht. Untere schwer kämpfende Wirtschaft bedarf dieses Anreizes außerordentlich, und wenn auch so mancher Schwarzseher sich mit dieser mehr oder minder doch etwas aufdringlichen Propaganda nicht recht einverstanden erklärt, so darf man doch nicht vergessen, daß hier Werte umgewandelt werden, die manchen noch zu Anse kommen und insbesondere auch dem Handel und Wandel Platz für die Zuführung neuer Waren und damit Gelegenheit für neue Arbeit schaffen. Viele Hunderttausende, ja Millionen Menschen hängen von dem Ausfall des Inventurtag ab. Das Geld muß fließen, so bedauerlich es auch für jeden einzelnen erscheint, daß er es ausgeben muß. Und so wollen wir nicht nörgeln über die „Inventur“, die manchem Familienruin nicht geringe Sorgen bereitet, aber auch vielen wieder zu neuem Verdienste verhilft. — Acht Tage im neuen Jahr . . . 358 liegen noch vor uns — dieses Jahr meint es ja besonders gut mit uns! — Wo vorwärts mit Gottvertrauen, es kommt meistens nie so schlimm, wie man denkt, aber höchst selten auch so gut, wie man erhofft!

Die Jagd im Januar.

Von Dr. Fritz Glorvornel.
Der Abschuß des kleinen Rotwildes endigt mit

Jahresjagst. Nur der Hase muß auf den Beginn der Schonzeit noch fünfzehn Tage warten. Aber sie dürften nicht mehr gefährlich werden, weil drei schlechte Jahre unseren Vorkonsum zu verringert haben, daß die äußerste Beschränkung im Abschuß notwendig war, wenn wir von der Zukunft eine Besserung erhoffen. Das ist von dem roten Wildwerk aus gesehen. Viele Jagdhaber haben auf Treibjagden ganz verzichtet und sich mit einigen Krühenjagden begnügt oder nur an einer von schlechten Nachmittags gefährlichen Grenze eine Strecke abgetrieben.

Auch jetzt legt sich unter Wildwuchser die vom Gesetz festgesetzten Schonzeiten hinaus freiwillig Beschränkungen auf. So wird es wohl kaum einem Jäger einfallen, von der Erlaubnis, Auer-, Wild- und Haselwild zu schießen, Gebrauch zu machen. Auch Rot- und Damwild hat im Januar noch seine Schonzeit. Aber die eigentliche Jagdzeit ist auch für diese Wildarten vorüber. Was zum Abschuß reif und bestimmt war, ist von der Stange heres auf die Beute gelegt worden. Nur die Muskele der Reimerer und Schwächlinge wird noch fortgesetzt. In Reviere, wo eine oder beide Hirscharten nur als Wechselwild vorkommen, werden die Jagdhaber, wenn ihnen früherer Erfahrung das Entsetzen solcher seltenen Fälle verleiht, natürlich alles daran setzen, einen „Gewinn“ zu erzielen. Auch die Nachbarn von nicht eingezäunten Hirschgrevieren pflegen in mond- und schneehellen Nächten lumbentag auf der Kangel oder im Erdloch zu sitzen, um auf die lockbare Beute zu lauern.

Ebenso ist alles Wasserseißel, Enten, Schwäne usw. noch schießbar. Das hat einen praktischen Wert nur an warmen Stellen und auch nur vereinzelt an. Sie sind meist so schlecht bei Leib, daß es sich nicht lohnt, sie zu schießen. Auch Trappen und Schnepfen haben noch keine Schonzeit. Aber die Trappe ist so selten geworden, daß sie schon als Naturdenkmal betrachtet und geschont werden muß. Und nur in ganz weichen Wintern wird man ab und zu eine Wildgansgeier antreffen, aber ein weidgerechter Jäger schießt sie fast nicht.

Die Hauptaufgabe des Wildwuchers, das auf Erhaltung und Vermehrung der Wildbahn bedacht ist, muß jetzt die Dege und Pflege des Wildes sein. Liegt wenig oder gar kein Schnee auf den Feldern, dann finden Neb, Haze und Weichschaf auf der Winterzeit genügende Nahrung. Dieser Schnee erschwert dem Wild die Nahrungsaufnahme. Es wird schwach und hinfällig und geht, wenn der Winter lange dauert und stark im Frost brütet, an Entkräftung ein. Überzieht sich gar der Schnee infolge eines kurzen Zaubertaus mit einer Kruste, dann ist alles Wild auf's Schwere gefährdet. Das große Wild bricht bei jedem Schritt durch und scheidet sich die Wärme wohnt, das kleine kann nicht zu seiner Nahrung durchdringen und fällt seinen Hunger an den jungen Erben der Waldherrscher und an Baumrinde, die feuchterartigen Entkräftungen hervorruft. Dann ist es nicht nur Gegenpflicht des Jagdherrn, sondern auch ein Gebot der Klugheit, das Wild reichlich zu füttern und nicht damit zu warten, bis es von Kräften genommen ist. Die Dyer, die Jagdhabereien, harten Wintern bringen wenig groß, aber sie müssen ganz über werden, sonst bleibt wenig von dem Rotwild zur Fortpflanzung übrig.

Daß der Jäger auch im Januar nicht müßig hinterm Ofen zu sitzen braucht, dafür sorgt schon das Raubzeug, vor allem Wexler Reineke „de Bos“. In schlecht behüllten Reviere der Jagd ist allerdings die Ansicht des Kräp-

zungs, aber in gutgebeten und gepflegten ist er vom Übel. Da muß er zum wenigsten kurz gehalten werden, wenn man ihn auch jetzt nicht mehr wie früher ganz ausrottet. Man sucht bei einer „Reineke“, wie der Jäger frischgefallenen Schone nennt, seine Wilder auf dem Felde oder im Walde aus, er gern zu stecken pflegt. Wo seine Fährte hineinführt, stellt der Jäger sich ab, denn Reineke kommt fast immer auf dem Rückwege angeknurrt. Zum Treiben nimmt man ein paar Jungens mit, die gar nicht viel Jarm zu machen brauchen. Es genügt, wenn sie mit Säcken an die Wämme klopfen, um den Rotkopf auf die Weidmannscheit!

Die deutsche Reichsbahn im neuen Jahre.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat zu Beginn des neuen Jahres einen ausführlichen Bericht veröffentlicht, der über alle die Selbsttätigkeit interessierenden Fragen aus dem Gebiete des Eisenbahnwesens Aufschluß gibt. Der eigentliche Geschäftsbericht der Reichsbahn-Gesellschaft, der jeweils für das mit dem Kalenderjahr zusammenfallende Geschäftsjahr gilt, wird erst etwa in die Mitte des Frühjahrs erstattet. In ihrem Neujahrsbericht erklärt die Reichsbahn-Gesellschaft ihre Bereitschaft, durch Uebergangsarbeiten die Zusammenarbeit zurechtzubringen und Verbesserungen zu fördern. Sehr erheblich ist das Programm auf Elektrifizierung neuer Linien. Besondere Bedeutung hat hier die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn. Die außerordentliche mittelbare Bedeutung der Reichsbahn-Gesellschaft für die Wirtschaft erhellt daraus, daß die Gesellschaft im vergangenen Jahre für etwa 1,8 Milliarden Mark Bauaufträge an die deutsche Industrie vergeben hat. Das Hauptprogramm für das nächste Jahr würde nur dann eine Ermäßigung erfahren, wenn es sich als unmöglich herausstellen sollte, die erforderlichen Kapitalien zu beschaffen.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat im neuen Jahre aus ihrem Betriebe mehr als im vergangenen Jahre herauszuwickeln, da die Reparationspflicht in dem seit Bauaufträge an die deutsche Industrie vergeben hat. Das Hauptprogramm für das nächste Jahr würde nur dann eine Ermäßigung erfahren, wenn es sich als unmöglich herausstellen sollte, die erforderlichen Kapitalien zu beschaffen. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat im neuen Jahre aus ihrem Betriebe mehr als im vergangenen Jahre herauszuwickeln, da die Reparationspflicht in dem seit Bauaufträge an die deutsche Industrie vergeben hat. Das Hauptprogramm für das nächste Jahr würde nur dann eine Ermäßigung erfahren, wenn es sich als unmöglich herausstellen sollte, die erforderlichen Kapitalien zu beschaffen. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat im neuen Jahre aus ihrem Betriebe mehr als im vergangenen Jahre herauszuwickeln, da die Reparationspflicht in dem seit Bauaufträge an die deutsche Industrie vergeben hat. Das Hauptprogramm für das nächste Jahr würde nur dann eine Ermäßigung erfahren, wenn es sich als unmöglich herausstellen sollte, die erforderlichen Kapitalien zu beschaffen.

Der Brodenschred.

Roman von Otto Goldmann.

83) (Madрид verboten.)
„Der junge Mörders will Möbius heißen und Chemie studieren.“
„O Gott!“
Nicht wahr? Die angebliche Witwe hat sich den schönen Namen Eva zur Wähen beigelegt. Und läßt uns nicht in Verdringung! Denn sie ist sehr hübsch, das kleine Linder, Herr Rat.“
„Sehr hübsch! Weiter, um Gottes willen!“ Der Richter lästete nach einem Stuhl.
„Der verlassene Herr, der mit beinahe das Handgelenk gebrochen hätte, reißt auf die gefälschten Papiere eines Münchener Anwalts.“
„Machen Sie ein Ende, mein Herr!“ schnauhte der Richter.
„Ra, und der Schwinder Goldmacher ist als harmloser „Jante aus Berlin“ herumgeschlichen.“
Der Richter holte Atem. „Sagen Sie, Sie sind wohl mit den Herrschaften bei einer Wode und wollen mich verunsichern.“
Der Kommissar berichtete, er sei noch nie so nüchtern gewesen, wie heute abend. Er verheißt nicht . . . Außerdem sei vor zwei Stunden erst von der Gesellschaft ein neuer Überfall an den hohen Klippen ausgeführt worden und man habe eine weitere Komplikation abhaken können, die aus Goslar hergereißt sei, angeblich, um zu warnen. Etwas aber um zur Verteilung der Beute zu tun. Das habe sie, daß die anderen dieser Person unter sich den Namen „Wodenschred“ belegen hätten. Das sei eine ganz robiote . . . Allerdings schimpfen die anderen mächtig auf sie, sie hätte ihnen die ganze Saurei eingebracht . . .
Nun konnte der Richter aufatmen. Nun lag er klar! Der eifrige Kommissar hatte die halbe Goslarer Pension verfaßt und Frau Arndt, die Demulantin, gleich mit! Der Richter lästete, wie sich seine Haare sträubten.

„Um Gottes willen, lassen Sie die Herrschaften sofort frei. Auf meine Verantwortung.“
Da trat an den Kommissar, der im Hotel in Schierke am Apparat stand, von hinten ein Mann heran.
Es war ein mider, bläßer Mann mit verbundenem Kopf. Er stützte sich schwer auf einen Stiel, tippte dem Kommissar leicht auf die Schulter und sagte:
„Mein Name ist Müller, Kaufmann Wäler aus Rinne. Ich bin der „Überfallene von den hohen Klippen“. Ich bin aber gar nicht überfallen worden, sondern nur ein bißchen von Helsen abgerüttelt. Man hat mir auch nichts geraubt. Ich bin eben wieder zu mir gekommen und höre, daß Sie Verhaftungen vorgenommen haben. Lassen Sie die Leute ruhig wieder laufen, sie haben mir nichts getan.“
So sprach er mit leiser Stimme, huckte ein wenig Blut und ging dann wieder mit müden Schritten den Hotelgang hinunter. Der blasse Mann mit dem verbundenen Kopf, Schiner lästete er sich auf seinen Stiel.
Und schmerzte sich der Kommissar mit der Hand gegen die Wange. „Es war schwindlig geworden.“
„Sind Sie nicht ein Freund der Wäler am andern Ende der Zeitung.“ Sie sind so so ruhig geworden.“
Der aus allen Sinnen Gefallene berichtete, was er soeben vernommen. „So eine Überfallene, Herr Amtsgerichtsrat. Ich weiß gar nicht, wie ich mich verhalten soll.“ Doch der Richter winkte ab. Die ganze Wodenschred beschrieb nur aus Überfallenen. Er werde in Zukunft immer das Gegenenteil von dem annehmen, was er wisse. Die Geschwister Regel habe er auch heute entlassen.
„O weh!“ meinte der Kommissar, als er dieses Kapitel vernommen hatte.
„Nicht wahr? Wir zwei wollen uns ein ganz kleines Wankeloch, das Neufache, das man im ganzen Satz aufreiben kann, finden. In dem verbundenen wird.“ Dann ließ er befellen, er solle man die Wäler in die Schierke, um sich bei den Herrschaften zu entschuldigen. Aufstehen ließ er sie zu einer Stühnebene in der Pension in Goslar ein.
„Ach Monsieur Goldmacher alias Jante?“ wollte der Kommissar wissen. Er war in das Stadium des Galgenhumors eingetreten.

„Ausgeredet das nicht.“ gab der Richter zurück und hing den Hörer an. In den „Traumen Hirschen“ ging er heute abend aber nicht zurück.
Siebentes Kapitel
Im Hotel zu Schierke ging der Kommissar von Tür zu Tür, kloppte diese auf, verbeugte sich und sagte:
„Sie sind frei, es war ein Irrtum.“
Nur vor die Tür einer leeren Schlafkammer, in die der Heiratsschwinder Jante gesperrt worden war, stellte er einen Schutzmann.
Die wieder auf freien Fuß gelassene „Verbrechergesellschaft“ machte von ihrer Freiheit keinen Gebrauch. Der Rechtsanwalt war müde auf seine Kuffine und ließ sich vom Keller einer flachen Schwere Mann aus Zimmer bringen.
Auch hatte sich von innen eingeriegelt. „Ich kann Sie heute nicht mehr sehen“, meinte sie und verbug ihren Kopf in dem Sofakissen, als der Student leise an ihre Tür klopfte.
Dem tippte der Schutzmann mit einem Finger auf die Schulter. „Machen Sie lieber keine Kollusionen, junger Mann.“ Die Gade ist doch noch nicht ganz fertig.“
Da ging Möbius grimmig aufstehend in sein Zimmer zurück und lästete während die Tür zu.
Bei diesem Knall fuhr Frau Arndt zusammen. „Nun schiesse sie doch noch! O Gott, kein Auge werde ich zu machen können. Wieder mit diesem Mörder unter einem Dach!“
Herr Goldmacher alias Jante verhielt sich ruhig. Und er hatte allen Grund dazu. Er säßerte den Sprung aus dem hohen Fenster nicht. Die Situation war wirklich schrecklich.
Um Mitternacht holte sich der Schutzmann einen Stuhl und firette tiefe müden Beine aus.
Der lange Hotelgang lag im Dämmerlicht einer flackernden Gaslampe. Vor jeder Tür stand ein Paar Stiefel.
(Fortsetzung folgt.)

sprechen unterliegen wird. Die jährlichen Pläne auf San neuer Linien, zweigleisigen Ausbau bestehender Strecken und Errichtung neuer Kaufbahnen (Brüden, Tunnels usw.) zeigt, daß die Reichsbahn die Folgen des Krieges und der Inflation — hoffentlich endgültig — überwinden hat und mehr und mehr eine Stütze für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands wird.

Steuertalender für den Monat Januar 1928.

Lohnsteuer: Zahlbar am 5. Januar für die Zeit vom 10. bis 31. Dezember 1927. Am 20. Januar für die Zeit vom 1. bis 15. Januar. Keine Schonfrist. Überlegen die in der ersten Hälfte des Kalendermonats einbehaltenen Steuerbeträge nicht den Betrag von 200 Mark, so sind sie zusammen mit den in der zweiten Hälfte des Kalendermonats einbehaltenen Beträgen erst am 5. Februar abzuführen. Diese Anordnung gilt nicht für das Martenerlohnverdienst 10 Prozent vom Lohn oder Gehalt, soweit er 100 Mark monatlich (24 Mark wöchentlich oder 4 Mark täglich) übersteigt.

Umsatzsteueranmeldung und Umsatzsteueranmeldung: Am 10. Januar für das vierte Quartal 1927. Steuerjahr: 0,75 Prozent des steuerbaren Umlages. Besondere Bestimmungen für Justizgebühren, Einkaufs- und Ausgabepflichtige sowie für Apotheken und Wäpfer. Schonfrist bis zum 16. Januar. Keine Schonfrist.

Einkommensteueranmeldung: Zahlbar am 10. Januar. Keine Schonfrist. Anmeldefristen mit Ausnahme der Lohnsteuerpflichtigen und Landwirte für das vierte Quartal 1927. Steuerjahr: ein Viertel der im letzten Steuerbeleg festgesetzten Jahressteuerjahrs 1926, keine Schonfrist.

Körperschaftsteueranmeldung: Zahlbar am 10. Januar für das vierte Quartal 1927. Steuerjahr: ein Viertel der im letzten Steuerbeleg festgesetzten Jahressteuerjahrs 1926, keine Schonfrist.

Arbeitslosenversicherung: Am 14. Januar. Die haben ohne besondere Anweisung für jeden Arbeitnehmer, dessen Arbeitslohn im Kalenderjahr 1927 den Betrag von 9200 Mark übersteigt hat, einen Lohnzettel für den Arbeitnehmer an dessen zuständiges Finanzamt zu überreichen.

Grundbesitzsteuer: Am 14. Januar. Die haben ohne besondere Anweisung für jeden Arbeitnehmer, dessen Arbeitslohn im Kalenderjahr 1927 den Betrag von 9200 Mark übersteigt hat, einen Lohnzettel für den Arbeitnehmer an dessen zuständiges Finanzamt zu überreichen.

Grundbesitzsteuer: Zahlbar am 14. Januar. Steuerjahr: je nach der Art des Grundstücks 10 bis 25 Pf. für je 1000 Mark des Schätzwertes.

Grundbesitzsteuer: Am 14. Januar. Steuerjahr: 2000 Prozent der veranlagten vorläufigen Steuer vom Grundbesitz. Außerdem noch Gemeindefiskus möglich.

Grundbesitzsteuer: Am 14. Januar für Dezember 1927, soweit nicht Sondervorschriften bestehen.

Mein alter Weder.

Mit der Zeit sind wir gute Freunde geworden: mein alter Weder und ich. Anfangs standen wir auf dem Kriegspfad. Wenn er mit seiner nichternern Geschäftlichkeit den Tag in Stunden und Minuten zerlegte, hatte ich wohl oft nicht Zeit, ihn einfach an die Wand zu hängen. Doch dann reichte sich der lange Minutenzeiger und mids und mids und sagte mit entsetzter, wie ein gehobend ausgebreiteter Geistesring, groß und schattenhaft: der Voltstredner von etwas Geheimnisvollem, Unergründlichem, alles Umhüllendem, nie Gehörtem und doch überall Gegenwärtigem. Und der kleine, gedrungene Stundenzeiger rückte langsam, kaum merklich und doch nach als unüberwindliche Felsmauer, während das stets geschäftliche Sekundenzeigerlein mich zu machen sah: hastlos! hastlos!

Wegertlich, ihm nicht bekommen zu können, dröge ich den Weder mit dem Fieberblatt zur Wand: nun mag er mal weiden und messen! Mit ihm er aus den Augen... Amion! Eindringlicher, laßlicher, geschäftiger als vorher mahnt der stetige, unbefehlliche Sekundenzeiger: weiter, haltlos! weiter, haltlos! ... Und auf einmal — mitten hinein in den schönsten Augenblick — rasselte das Sekundenrad unerbittlich und fordernd, reißt mich aus dem verankerten Nichtsein, dem schillerndsten Traumguckeln. ... Unerbittlich und hart.

Der Brodenschred.

Noman von Otto Goldmann.

(Nachdruck verboten.)

„Zunächst die des Rechtsanwalts. Der Schumann blinzelte schmerzhaft hinüber. „Nichtiger Mörderhiesel, so brutal und heiligereiten.“

Frau Ewas mangrante Schmeichelei lebten mids an den Band. „Hast du dich ausgeriegt, falsche Schlang?“ meinte der Richter, „sich aber bloß die hohen Äpfel an. Na ja, da sieht man ja gleich, mit wem man zu tun hat!“

Dann kamen die Stiefel des Studenten an die Reihe. In seiner Hut hatte er sie bis auf die Mitte des Ganges geschleubert. „Hä!“ machte der Schumann spöttlich, „sie sind ihm nicht mehr elegant genug, seit der Polizeihund den einen so zerkratzt hat.“

Die Fußbekleidung der Frau Arndt verglich er mit zwei Beberläden, in die der Witz eingeschlagen habe.

„Was zu den Salzstücken des Herrn Jante meinte er megerndend „Salz“. Dabei waren doch so herrliche Schollen da.“

So philosophierte er. Dann fielen ihm langsam die Augen zu.

Als am nächsten Morgen der Amtsgerichtsrat im Hotel wlangte, traf er im Frühstückszimmer nur den Rechtsanwalt an.

Der trant einen Skogal nach dem andern und meinte, ob jeder Witzigam das Gefühl habe, als ob ihm der Magen umgedreht sei.

Dr. Brüdner bradte verlegen seine Gratulation an. Man konnte doch nicht wissen...

Doch der Rechtsanwalt wehrte verdrießlich ab. „Es sind noch auf der Gegenwart ein paar herrliche Gemengungen. Wenn sie nur heute nicht erklärt, auf einmal Chemie studieren zu wollen.“

Dieses plötzliche Vorkommen scheint meinem Weder angeht. Daran ändert auch der laubgedruckte Garantieschein nichts, welcher ihm in die Wiege gelegt ward. So pflichttreu und pünktlich er gehorcht, wenn ich zu irgendeiner Zeit ihm auftrage, mich zu weiden... ebenjenseitig ist er von keinem Fieber überzeugt, dies auch ohne Auftrag zur gewöhnlichen Stunde zu dürfen. Da hilft kein Protokoll und kein Reparatur.

Gang aus der Fassung konnte es nicht bringen, wenn er plötzlich — so mitten in eine gedankverlorene Stunde hinein — nützlich und laßlich, gleichbar unbegründet, das Wort ergreift und nicht eher verflummt, als bis er seinen Auftrag für erledigt hielt; — allen Uhr-fundlichen zum Troste u. bis — ich mich wohl oder übel darin fügen gelernt.

Nun sind wir mit der Zeit gute Freunde geworden, mein alter Weder und — ich. Manches Jahr schon hat er mir ausgemessen; manches Jahr schon verging mir in Nummer und doch immer vergeblicher Anstrengung gegen die geistliche Bewußtheit seiner Aufgabe. Und langsam, nämlich, allmählich lernte ich ihn verstehen, meinen alten, lieben Weggefährten zum dunklen Tore ins — — Freie.

Wenn er am Morgen, sachlich und gewissenhaft, wie in erster Jugend — sich seines Auftrages entledigt, dann reden wir wohl gern noch ein Weilchen miteinander: Na, alter, meinst wohl, es solle nun wieder einmal losgehen? Wie denkst du darüber, wenn wir mal so 'ne kleine Baue machen? Mein alter Weder schielt mit seinem obersten Kleinigstherbst herüber und läßt ein wenig lauter, verärgert: meinst wohl, darüber hättest du zu bestimmen? Sag mal, weißt du, wie lange ich dich noch ruhen werde? — Das gibt allerdings einiges zu denken; und da ich ihm nicht eingestehen will, daß daran etwas zu denken ist, so schweige ich wohlweislich. Am stillen ärgert es mich aber: so ein Stündchen föhntest du mir doch wohl draufgeben! Weißt du, ob es nicht gerade auf dieses „Stündchen“ ankam: für die neue Aufgabe als Mensch? fragt der Weder fuz zurück und rückt mit seinem Minutenzeiger. Darauf fangt ich wieder nicht an zu antworten und wende mich passivem Widerstande, schielte die Augen und lehre mich auf die andere Seite. Nun aber wackelt seine zähe, metallene Stimme langsam aus dem Gehäuse in die Stube hinein, immer weiter, immer höher an mein Bett heran, auf dessen Kante hinauf, über die Decke hin... immer näher, immer näher. ... Nun fällt sie die ganze Stube, hart, einbrüchlich, wie ein kaltes, kaltes Hammererschlag, die Regel hineinretten. ... Wo hinein? Ober ist es der stetige Schritt der Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Jahre. ... Wo ist das Ende...? Ich gebe den passiven Widerstand auf. Er hat recht, mein alter Weder! Aber — — eingeleitet werde ich es ihm doch nicht.

So sind wir mit der Zeit gute Freunde geworden: ich auch — — und mein alter Weder. Wenn er jetzt wieder einmal — gleichbar unbegründet — losrastet, ärgere ich mich nicht mehr: Manches habe ich — trotz passivem Widerstande — denn doch gelernt aus unseren morgendlichen Gesprächen. ... Und schließlich — er ist doch nur der Voltstredner des unbewußteren Ewas, das in der tiefsten Bedeutung des Wortes „exterritorial“ ist...

Landmanns Arbeitskalender im Januar.

Der Landwirt kann sich für seinen Monat schwerer einen festen Arbeitsplatz machen als für den Januar. Viele Arbeit, die jetzt getan werden kann, ist nur Gelegenheitsarbeit. Es hängt ganz vom Wetter ab, ob es geerntet und als Sommerfrucht sorgsam eingeerntet werden kann. In vielen wasserreichen Gegenden ist jetzt auf der trockenen Erde ein anderes Entzählen in vollem Gange: Röhrl für das Dedn und Ausbessern von Dächern wird geschnitten und eingefahren, Schilf und Utergass geben eine hochwichtige und unentbehrliche lange aufspindelbare Stren nach der auf Wiese und Acker verregneten Ernte des vergangenen Jahres, die zur Starfamt mit jeder Stunde verwesenen Futtera gemacht. Nach aber das Wetter jedes Weiden drausen unmöglich, so gibt es in Scheune, Stall und im Hause genug zu tun und am Schreibtisch brennt die Lampe oft noch spät am Abend. Denn in jedem Monat muß der Arbeitsplatz für die kommende Bestellung und Ernte fertig entworfen werden: der nächste Monat löst den ab. In fast allen Gegenden ist die Beweist für die Durchführbarkeit des Schernometers pünktlich nach oben oder nach unten, so sind die Wiesen, Äcker und Obstfelder sofort nachzugehen und für kühlere oder wärmere Lagerung in Sorge zu fragen. Dem neuen Garten muß schon jede Stunde gegeben, in der man ihn umarbeiten kann. Nichts erhöht den Wert der Komposthaufen mehr als ein Umkehren zwischen zwei Perioden. Was es irgend macht, soll man schon denken jetzt ganz umgeben. Die letzten noch hängenden Aeberringe an den Obstbäumen sind zu verbrennen, die Äpfele und

Sträucher hin auszusapfen und zu fischen. Das Aeberricht wird von Nichten gereinigt. Zum Rigolen und Sägen hinget sich hier eine Stunde, das ein Vermittler. Ob mit dem Umplanzen begonnen werden kann, weißens schon bei den älteren Bäumen, hängt davon ab, ob der Boden genügend offen ist für den Durchschritt der älteren Bäumen als ob keine geerntet zu bestellen und die festgeernteten Samenarten auszusapfen. Dabei fällt uns ein, daß wir im nächsten Monat schon die Mistbete besetzen müssen, das es also drängt, nach ihnen und nach dem benötigten Düng zu schauen. Die ersten Topfe und Kästen zum Anfeimen von Frühkulturpflanzen werden im warmen Zimmer besetzt, und während wir durchs Fenster den Futterplatz für die Vögel beobachten, denken wir daran, daß wir bald unsere Frühbrüher besetzen wollen und auch das Vorbereiten treffen müssen.

Gereimte Zeitbilder.

Von Goethe.

So find wir denn im alten Gleise Und es beginnt die alte Reife, Die Reife durch ein neues Jahr, Wie das von jeder üblich war.

Die allen ullaßen Kramellen, Die werden uns den Augen schwellen, Und hört man: „Mitaragna“, So heißt's: „Ach das war schon mal da!“

Janoh, es tut dich stets das gleich, Des alten Jahres tote Reiche, Sie geht mit uns im neuen mit, Im gleichen Schritt, im gleichen Tritt.

Warum soll man sich also wundern, Kommt mit den andern alten Windern Mal wieder ein Nachgekehr? Als Fruchtgut mit der Wahn daher?

Man laßt sich: „Ergebener wird's holen, Sind's nicht die Ungarn, sind's die Polen, Denn irgendwo — per Zufall bloß — Schließt immer irgend jemand los!“

Dies ist das ängere Geschehen, Doch auch im Innern kann man sehen, Was alles ganz geistlich ist, Wie man es dem Silberfischer trüht.

Schon sieht man einen Anstich tagen, Wo sie sich ihre Meinung sagen, Und bald nach Neujahr heißt es prompt: „Die Herzen auf! Das Plenum kommt!“

Sie werden an Gesellen schauzen, Wir andern aber wollen tanzen, Denn weicht der nicht, mein liebes Kind, Das haßt der Sternesal beginnt? Haß! die bereit in jedem Falle, Weil man in jedem Mastenballe Jumeist die Politik verpät, Und weil's auch amianter ist.

Hermann Grimm.

Zum 100. Geburtstag am 6. Januar.

Wer von uns kennt und liebt nicht die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm, deren „Kinder- und Hausmärchen“, die zu einem wahren Volksbuch geworden sind, unsere Jugend verlichtet! Hermann, ein Sohn des zweiten der beiden Brüder, würde, wenn er noch lebte — er ist aber schon seit 1901 tot — am 6. Januar seinen hundertsten Geburtstag feiern können. Das will natürlich nicht viel bedeuten, aber es muß darum erwähnt werden, weil auch Hermann Grimm ein nicht unbedeutender Schriftsteller war. Seine dichterischen Versuche im Drama, im Roman und in der Novelle haben zwar keinen bleibenden Wert, aber seine Studien über Literatur und Kunst, seine „Vorlesungen über Goethe“, sein „Leben Michelangelo's“ und anderes verdienen hohe Anerkennung. Hermann Grimm, der von 1873 bis zu seinem Tode an der Berliner Universität als Professor der Kunstgeschichte wirkte, war verheiratet mit Gisela von Arnim, einer Tochter des romanischen Dichters Achim von Arnim und seiner Gemahlin Sibylla, die unter dem Namen „Bertha“ in der deutschen Literatur eine große Rolle gespielt hat.

„Sagen Sie ihr, ich ließe sie dienstlich bitten,“ jomulante der Richter.

Nach langer Zeit erschien Frau Eva. Was, mit niedergeschlagenen Augen. Sie schien gar nicht zu hören, wie der Richter sich wegen des Mistriffs entschuldigte, den ein anderer getan.

„Sie bin an allem schuld,“ flüsterle sie.

„Nein, ich!“ bekannte der Student, und verjagte vergeblich, einen Blick von ihr aufzufangen.

Die junge Frau erzählte, daß nur Frau Arndt mit ihrem irdischen Verdacht sie so verdrückt gemacht habe.

„Nein,“ fuhrte der Richter, „das kommt nur davon, weil du den ganzen Tag dich mit fremden Witschen beschäftigst hat.“ Sie lie halt ein bißel heftig, keine Äußerung, wandte er sich entschuldigend an den Richter.

„Und ich bin pathologisch,“ lachte Möbius, „was meinst du, Brüdner, ist bei einem solchen Paar nicht von einer Berzeirung abzurufen, ich meine wegen der Berzeirung...“

Da floß Eva ertrübend aus dem Zimmer.

In der Abenddämmerung sah Doro Vogel mit ihrem Bruder vor dem Häuschen mit den roten Geramien an Oederbüd.

Verjörnen freischelte sie seine Sand und blühte ins Weiße. Sie dachte an die Nacht, in der ein Fremder sie unter eigener Gefahr aus dem Gefängnis in Hienburg befreit hatte. Ein fremder Mann, den sie um den Hals gefallen war. Eine leichte Nite der Scham sog über das garigen Wangen und sie schauerte zusammen.

Da trat der Forstgehilfe Behrend durch das Gerentor und kam langsam, zögernd näher. Ob er Früdales Nagel zwei Minuten allein sprechen könnte?

Der Bruder beschloß, er wollte förmlich sich nach an den Strapagen einen Schoppen kaufen.

(Schluß folgt.)

Neuer Zeitschrift

Acht Tage im neuen Jahr . . .

Wohnnachtsglanz und Silvestergeräusch sind längst in die Vergangenheit verflüht. Das neue Jahr hat seinen Wertungsanforderungen, mit seinen Sorgen und seinen fernen Freuden hält uns ganz im Bann. Von fern noch klingen hin und wieder angenehme Erinnerungen an die Festtage in uns nach, wenn wir am Scherztisch oder in der Werkstatt, im Fabrikhof oder bei der Arbeit draußen in Gottes freier Natur wieder mit allen Kräften für das liebe Brot zu sorgen haben. Die erste Woche im neuen Jahr hat so ihre besondere Note. Da sind zunächst die vielen „Verpflichtungen“, die dem Hausvater die bestimmten schlaflösen Nächte bereiten, Rechnungen, an die man während des ganzen Jahres nicht mehr gedacht hat, fliegen ins Haus, Verfügungen sind zu begleichen, allerlei Schulden zu beden und das hübsche Geld, das man am letzten Ultimo des Vorjahres eingemommen hat, fliekt unter den Händen davon. Manche Philosophen nennen dieses den großen Kassenjammer. Aber auch ernsthaft denkende Menschen durchleben die ersten Tage des neuen Jahres nicht ohne Sorgen und Beunruhigung. Was man im Silvestertrübel sich einander gemüht hat, wird in doch im allgemeinen meist ein „frommer Wunsch“ bleiben. Das Schicksal geht seinen Weg, und wenn wir nicht allzu große Fatalisten sind, so müssen wir uns eben trügeln in die Saiten legen, um das Schicksal selbst nach unserem Wunsch und Geschmack zuzubehalten. Das nun begonnene Jahr wird in futuristischer und politischer Hinsicht gleichermäßen ein Kampfsjahr ersten Ranges bedeuten. In der Reichsjahresumgebungen der Spigen unseres Volkes, unseres vereinigten Reichspräsidenten, des Reichstages, des Reichswirtschaftsministers und vieler anderer an der Allgemeinheit und in der Allgemeinheit arbeitender Organisationen wurde hierauf besonders hingewiesen. Möge unser Volk, wie der große „Vater des Vaterlandes“, unser Führer in Kriegs- und Friedenszeiten, Reichspräsident von Hindenburg, in so warmen und erhebnenden Worten betone, trotz des bevorstehenden Kampfes vor weiterer Zerstückelung und Verheugung bewahrt bleiben. Das ist wohl der wichtigste Wunsch, der über alle Silvester-Glückwünsche und über alle Wünsche persönlicher Natur hinweg dem Schicksal den uns allen vorzutragen werden ist. — In den Großstädten, aber auch in den kleineren Städten des Reiches ist inzwischen der große „Adventurrausch“ erwacht. Unierschwer kämpfende Wirtschaft bedarf dieses Anreizes außerordentlich, und wenn auch so mancher Schwarzgelehrte sich mit vieler mehr oder minder doch etwas aufdringlichen Propaganda nicht recht einverstanden erklärt, so darf man doch nicht vergessen, daß hier Werke umgesetzt werden, die manchem doch zu Nahe kommen und insbesondere auch dem Handel und Wandel Nahe für die Zuführung neuer Waren und damit Gelegenheit für neue Arbeit schaffen. Viele Hunderttausende, ja Millionen Menschen hängen von dem Ausfall des Inventurverkaufes ab. Das Geld muß fließen, so bedauerlich es auch für jeden einzelnen erscheint, daß es ausgegeben muß. Und so wollen wir nicht murren über die „Adventur“, die manchem Kammerkassator nicht geringe Sorgen bereitet, aber auch vielen wieder zu neuem Verdienste verhilft. — Acht Tage im neuen Jahr . . . 358 liegen noch vor uns — wowärts? Wie meint es ja besonders gut mit uns! — Also dorwärts mit Gottvertrauen, es kommt meistens nicht so schlimm, wie man denkt, aber höchst selten auch so gut, wie man erhofft!

Die Jagd im Januar.

Von Dr. Fritz Stowronnek.

Der Abschuß des kleinen Rotwildes endigt mit

Jahresabschluß. Nur der Jäger muß auf den Beginn der Schonzeit noch hinstehen. Aber sie dürfen ihm nicht mehr gefährlich werden, weil drei schlechte Jahre unseren Rotwildbestand so verringert haben, daß die äußerste Beschränkung im Abschuss notwendig war, wenn wir von der Zukunft eine Besserung erhoffen. Das ist von deutschen Rotwildern ganz verzichtet und sich mit einigen Nachbarn gefährdeten Gänge einer Strafe abgeben.

Auch sonst legt sich unter Rotwildern über die vom Gesetz festgesetzten Schonzeiten hinaus freiwillig Beschränkungen auf. So wird es wohl kaum einem Jäger einfallen, von der Erlaubnis, Auer-, Birk- und Haselwild zu schießen, Gebrauch zu machen. Auch Rot- und Damwild hat im Januar noch keine Schonzeit. Aber die eigentliche Schonzeit ist auch für diese Wildarten vorüber. Was zum Abschuss reißt und bestimmt wird, ist von der Anzahl bereits auf die Dede gelegt worden. Nur die Auslese der Stimmereier und Schwämmlinge wird noch fortgesetzt. In Neudorf, wo eine oder beide Stirkarten, nur als Wechselwild vorkommen, werden die Jagdinhaber, wenn ihnen früher Sparsames das Entsetzen solcher seltenen Gäste verriet, natürlich alles daran zu setzen, einen „Gemeiner“ unzuliegen. Auch die Nachbarn von nicht eingezäunten Hirchgrevieren pflegen in mond- und schneefelnen Nächten stundenlang auf der Kangel oder im Gerloch zu sitzen, um auf die fohbare Beute zu lauern.

Wenig ist alles Wasserfingeln, Enten, Schwäne usw. noch schießbar. Das hat einen praktischen Wert nur in flauen Wintern, wenn Seen und Flüsse nicht mit Eis bedeckt sind und die Zugvögel aus dem Norden sich noch in großen Scharen bei uns aufhalten. Dann ist der Abendabschuß an seichten Flüssen und Wäldern oft sehr lohnend, wenn Jäger auf Schor vorbeistreichen oder gar vor dem Jäger einfliegen. In harten Wintern trifft man Enten nur an warmen Stellen und auch nur vereinzelt an. Sie sind meist so schlecht bei Leibe, daß es sich nicht lohnt, sie zu schießen. Auch Trappen und Schnepfen haben noch keine Schonzeit. Aber die Trappe ist so selten geworden, daß sie schon als Naturdenkmal betrachtet und geschont werden muß. Und nur in ganz weichen Wintern wird man ab und zu eine Waldschnepfe antreffen, aber ein weidgerechter Jäger schießt sie jetzt nicht.

Die Hauptaufgabe des Rotwilders, das auf Erhaltung und Vermehrung der Wildbahn bedacht ist, muß jetzt die Bege und Pflege des Wildes sein. Liegt wenig oder gar kein Schnee auf den Feldern, dann finden Meß, Hufe und Weidmann auf der Winterzeit geringe Abnutzung. Dieser Schnee erschwert dem Wild die Nahrungsaufnahme. Ges wird schwarz und dünnhäutig und geht, wenn der Winter lange dauert und scharf frost bringt, an Entkräftung ein. Aberzieht sich gar der Schnee infolge eines kurzen Tauwetters mit einer Kruste, dann ist alles Wild aufs Schwerste gefährdet. Das große Wild bricht bei jedem Schritt durch und schneidet sich die Säue wund, das kleine kann nicht zu seiner Nahrung durchdringen und fällt seinen Hunger an den jungen Tieren der Waldesherrn und an Baumrinne, die furchenartige Entkräftungen hervorrufen. Dann ist es nicht nur Ehrenpflicht des Jagdherrn, sondern auch ein Gebot der Klugheit, das Wild reichlich zu füttern und nicht damit zu warten, bis es von Kräften überkommen ist. Die Opfer, die der Jagd zu bringen, sind Wintern bringen muß, sind groß, aber sie müssen gebracht werden, sonst bleibt wenig von dem Rotwild zur Fortpflanzung übrig.

Daß der Jäger auch im Januar nicht müßig hinterm Ofen zu sitzen braucht, dafür sorgt schon das Raubjagd, vor allem Meißer Meisne „de Bos“. In schlecht behüteten Neudorfern bedroht er allerdings die Auslese des Kräp-

zeugs, aber in ausgebeugten und gepflegten ist er vom Ubel. Da muß er zum wenigsten kurz gehalten werden, wenn man ihn auch jetzt nicht mehr wie früher ganz ausrottet. Man sucht bei einer „Neuen“, wie der Jäger frischgefallenen Schnee nennt, keine Wälder auf dem Felde oder im Walde an, wo er gern zu fliehen pflegt. Wo keine Fährte hineinragt, stellt der Jäger sich an, denn Meisne kommt fast immer auf dem Rückwege angedrungen. Zum Treiben nimmt man ein paar Jungens mit, die gar nicht viel Särm zu machen brauchen. Es genügt, wenn sie mit Stäben an die Bäume klopfen, um den Rotrod auf die Beute zu bringen.

Die deutsche Reichsbahn im neuen Jahre.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat zu Beginn des neuen Jahres einen ausführlichen Bericht veröffentlicht, der über alle die Leistungsfähigkeit interessierenden Fragen aus dem Gebiete des Eisenbahnwesens Aufschluß gibt. Der eigentliche Geschäftsbericht der Reichsbahn-Gesellschaft, der jeweils für das mit dem Kalenderjahr zusammenfallende Geschäftsjahr gilt, wird erst etwa um die Mitte des Frühjahrs erteilt. In ihrem Jahresbericht erklärt die Reichsbahn-Gesellschaft ihre Bereitschaft, durch Ueberangabe der Zusammenarbeit, die Eisenbahnen und Verkehrsstraßen zu fördern. Sehr erheblich ist das Programm an Elektrifizierung neuer Linien. Besondere Bedeutung hat hier die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn. Die außerordentliche mittelbare Bedeutung der Reichsbahn-Gesellschaft für die Wirtschaft erhellt daraus, daß die Gesellschaft im vergangenen Jahre für etwa 1,8 Milliarden Mark Bauaufträge an die deutsche Industrie vergeben hat. Das Bauprogramm für das nächste Jahr würde nur dann eine Ermäßigung erfahren, wenn es sich als unmöglich herausstellen sollte, die erforderlichen Kapitalien zu beschaffen.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat im neuen Jahre aus ihrem Betriebe mehr als im vergangenen Jahre herauszuwickeln, das die Reparationspflicht in dem letzten Jahre des Jahres 1927 ausfinden. Dementsprechend gegenüber dem Vorjahre um 140 Millionen Mark. Die jüngsten Gehaltsveränderungen betrafen die Reichsbahn-Gesellschaft jährlich mit einer Mehrausgabe von 280 Millionen Mark. Im Jahre 1927 hat sich die Gehaltsveränderung nur auf ein Viertel des Jahres erstreckt, mittig und 58 Millionen Mark mehr erfordert. Im Jahre 1928 tritt also eine Steigerung um rund 179 Millionen Mark ein. Bemerkenswert ist, daß die Reichsbahn-Gesellschaft sich bei der Gehaltsveränderung im Jahre 1927 um rund 4000 Köpfe verringern konnte. Ein Kapitel, das stets die besondere Aufmerksamkeit des Publikums erregt hat, ist das der Betriebsunfälle. Es ist interessant, daß im Jahre 1927 volle 75 Prozent der Eisenbahnunfälle an den Kreuzungen der Landstraßen mit den Eisenbahnen nachweislich auf Fahrlässigkeit der Kraftwagenführer zurückzuführen waren, und daß nur in 20 Prozent der Fälle schuldhaftes Verhalten von Eisenbahnbedienten als Grund für die Katastrophen nachgewiesen wurde. In allen Fällen sind die Eisenbahnunfälle jeder Art in den letzten Jahren stark zurückgegangen, so daß sie zum ersten Male wieder den niedrigen Stand der Vorkriegszeit erreicht haben. Auch hat sich die Reichsbahn-Gesellschaft um die Verbesserung von Wohnungen für ihre Bediensteten bemüht, verdient nur nebenbei erwähnt zu werden. Die Gesellschaft stellte für solche Wohnungen — und zwar als zweite Hypotheken — im Jahre 1927 und 16 Millionen Mark zur Verfügung. Man darf erwarten, daß die Gesellschaft auch ein erweitertes Wohnbauprogramm im Jahre 1928 ent-

Der Brodenschred.

Roman von Otto Goldmann.

88) (Nachdruck verboten.)

„Der junge Mölder will Möbius heißen und Chemie studieren.“

„O Gott!“

„Nicht wahr? Die angebliche Witwe hat sich den schönen Namen Eva zur Wähler beigelegt. Und führe uns nicht in Versuchung! Denn sie ist sehr hübsch, das kleine Luder, Herr Rat.“

„Sehr hübsch! Weiter, um Gottes willen!“ Der Richter taufte nach einem Stuhl.

„Der veroffene Kerl, der wir beinahe das Handgeleit gebrochen hätte, reißt auf die gefälschten Papiere eines Münchener Anwalts . . .“

„Machen Sie ein Ende, mein Herr!“ schnaubte der Richter.

„Ne, und der Schwindler Goldmacher ist als harmloser „Janke aus Berlin“ herumgeschlichen.“

Der Richter holte Atem. „Sagen Sie, Sie sitzen wohl mit den Herrschaften bei einer Partie und wollen mich verulken?“

Der Kommissar versicherte, er sei noch nie so nüchtern gewesen, wie heute abend. Er bestrehe nicht . . . Außerdem sei vor zwei Stunden erst von der Gesellschaft ein neuer Oberfall an den Hohen Klippen ausgeführt worden und man habe eine weitere Komplikation abhandeln können, die aus Goldstar hergeleitet sei, angeblich, um zu warnen. Er aber, um zur Verteilung der Beute zurück zu kommen. Das habe die, daß die anderen dieser Person unter sich den Namen „Brodenschred“ beigelegt hätten. Das sei eine ganz rationale . . . Allerdings schimpfen die anderen mächtig auf Sie, Sie hätte ihnen die ganze Saure eingebracht . . .“

„Nun konnte der Richter aufstehen. „Nun ist er klar! Der ehrliche Kommissar hätte die halbe Goldstar Pension verhalten und Frau Vandi, die Penzionistin, gleich mit!“

Der Richter schrie, wie sich seine Haare fräuben.

„Um Gottes willen, lassen Sie die Herrschaften sofort frei. Auf meine Verantwortung.“

Da trat an den Kommissar, der im Hotel in Schierke am Apparat stand, von hinten ein Mann heran.

Es war ein milder, klaffer Mann mit verbundenem Kopf. Er stützte sich schwer auf einen Stock, trippete dem Kommissar leicht auf die Schulter und sagte:

„Mein Name ist Müller, Kaufmann Müller aus Pinnel-Klappen“. Ich bin nun ein bißchen auch nichts gerant.

„Und hörte, daß Sie ein wenig Blut in den Hotelgang verbundenen Kopf.“

„Ich bin mit der Hand verbunden.“

„Nicht an dem andern geworden.“

„berückte, was er hung, Herr Amtmann, mich rechtzertigen die ganze Wortzettel in Zukunft immer an mich. Die Ge-

„er dieses Kapitel.“

„ein ganz kleines Horn aufstreifen.“

„Dann ließ er sich bei dem Lade er sie zu Goldstar ein.“

„Janke?“ wollte der dium des Galgen-

„Ausgerechnet den nicht,“ gab der Richter zurück und hing den Hörer an. In den „Stramen Hirschen“ ging er heute abend aber nicht zurück.

Siebzehntes Kapitel.

Im Hotel zu Schierke gelang der Kommissar von Tür zu Tür, rißte diese auf, verbengte sich und sagte:

„Sie sind frei, es war ein Verstum.“

Nur vor die Tür einer leeren Mädchenkammer, in die der Heiratsschwindler Janke gekipert worden war, stellte er einen Schutzmann.

„Wie wieder auf freien Fuß geleste,“ Verbrechergesellschaft“ machte von ihrer Freiheit keinen Gebrauch.“

Der Rechtsanwalt war während auf seine Anfälle und ließ sich vom Keller einige Flaschen schweren Wein aus dem Zimmer bringen.

„Eva hatte sich von innen eingekerkert.“ „Ich tun Sie heute nicht mehr sehen,“ weinte sie und verbot ihren Kopf in dem Sofafließen, als der Student leise an ihre Tür klopfte.

„Dem tippte der Schutzmann mit einem Finger auf die Schulter. „Machen Sie lieber keine Kollusionen, junger Mann! Die Sache ist doch noch nicht ganz gefärt.“

„Da ging Möbius grimmig aufstehend in sein Zimmer zurück und schlug während die Tür zu.“

„Bei diesem Anfall fuhr Frau Vandi zusammen. „Nur schießen Sie doch noch!“ O Gott, kein Auge werde ich zu machen können. Wieder mit diesem Mölder unter einem Dach!“

Nur Herr Goldmacher alias Janke verbietet sich mühsam und er hatte alle Grund dazu. Er ritterte über den Sprung aus dem hohen Fenster nicht. Die Situation war wirklich schrecklich.

Um Mißtrauen holte sich der Schutzmann einen Stuhl und streckte seine müden Beine aus.

Der lange Hotelgang lag im Dämmerlicht einer flackernden Gaslampe. Vor jeder Tür stand ein Paar Stiefel.

(Fortsetzung folgt.)